

Short & Lonesome Road

Christof Zurschmitten

I.

Die Behauptung, ein Traum bleibe nur so lange Traum, bis er in die Realität umgesetzt wird, muss von einem Menschen stammen, den übergroße Angst daran hinderte, es zu überprüfen.

Ich hatte einen Traum. Ich hatte keine Angst. Und ich habe Recht behalten.

Und es spielt keine Rolle, dass es nur wenig gab, vor dem ich mich zu fürchten hatte. Vielleicht nichts außer der Gefahr, als spinnerter Kauz gebrandmarkt zu werden. Ich wusste mit Sicherheit, dass ich es damals nicht war.

II.

Ich hatte einen Traum, durch den ein gewaltiger blauer Strom floss. Wild, unbeugsam, suchte er sich seinen Weg vorbei an dunklen Wäldern, durchpflügte trockene Ebenen, über denen die staubige Luft flirrte vor Hitze, floss vorbei an Straßenkreuzungen, an denen der Teufel höchstpersönlich einem seine Aufwartung machen konnte. Ein Fluss, der sich nie, nie endgültig seinen Weg vorschreiben ließ von den Menschen, die sich wider jede Vernunft und nur allzu häufig entgegen heftiger Widerstände an seinen Ufern niedergelassen hatten und sich nun mit der Landschaft zu arrangieren versuchten, indem sie sie mit sprechenden Namen versahen – Green Ville, Roring Folk, Nanchez; kaum mehr als zu Häusern und Siedlungen zusammengetragener Bauschutt auf der einen Seite, blendend weiß getünchte, glatt polierte Herrenhausfassaden auf der anderen. Und was dazwischen lag, war der Blues.

Der Blues als Herausforderung, der Blues als Ausweg, das von Menschen Geformte und dennoch endgültig Urwüchsige des Blues’.

Ich liebte es.

III.

Mit einem Häretiker hatte ich einst diese Diskussion. Wir saßen in einer Bar, die Krawatten um Fingerbreite gelockert, und ließen die Worte spärlich fließen, als er mich aus dem Nichts heraus zu provozieren suchte mit seiner Behauptung, dass doch jeder Bluesong im Grunde gleich gestrickt sei:

Der Blueser wacht am Morgen auf;
der Blueser weiß intuitiv, dass etwas nicht stimmt;
der Blueser bekommt den Blues;
der Blueser entschließt sich dazu, eine menschenleere Straße entlang zu laufen;
der Blueser beginnt, seinen Blues zu Musik zu machen;
der Blueser findet heraus aus dem Blues.

Ich belehrte ihn eines Besseren.

IV.

Doch dann kam der Tag, an dem ich mich an seine Worte erinnerte. Es war der Tag, an dem ich gezwungen wurde einzusehen, dass sich einige Dinge entschieden für mich ändern mussten. (Hätte man mich gefragt, ich hätte vermutlich behauptet, dass ich es nicht hatte kommen sehen. Und ich bin bis heute nicht sicher, ob es nur der verklärte Blick zurück ist, der überhaupt Zweifel daran aufkommen lässt.)

Auf jeden Fall hatte mein Herz beschlossen, mir meine Situation schlagartig vor Augen zu führen, und vor ebendiesen wurde mir schwarz, meine Finger suchten den Knopf der Krawatte, und ich brach zusammen.

Silke trotzte mir noch auf dem Krankenbett das Versprechen ab, nach meiner Genesung sorgfältig alle Optionen zu überprüfen. Das sei schließlich mein Beruf, und ich war zu schwach, um zu widersprechen.

V.

Ich gesundete und hielt mein Versprechen. Und ich erkannte, dass eine Rückkehr zu meinem Arbeitsplatz tatsächlich nur eine der Möglichkeiten war, die mir offen standen.

Ich war in einem Alter, an dem ein Neuanfang möglich war. Geld hatte ich genug angesammelt, wenn es das war, was ich wollte.

Ich wollte. Ich wollte eine Auszeit, eine Pause, ich war unendlich müde geworden.

Nur: Was hätte ich sonst tun sollen? Von der Antwort auf diese Frage musste alles abhängen.

In diesem Moment fiel mir die Behauptung des Häretikers wieder ein. Die zwingende Klarheit des Gedankens, und das liebenswert Absurde darin.

Und ich begann, mir Fragen zu stellen. Big stuff, die wirklichen großen Dinge. Den Sinn des Lebens. Gott und die Welt, die Menschheit, die Geschichte. Die Zukunft. Den Blues. Und irgendwann kam alles zusammen. In der Frage, wo es wohl hinführen müsste, die Verstädterung, die Bevölkerungsexplosion, all das eben. Ob es irgendwann keine menschenleeren Straßen mehr geben würde. Und damit keinen Blues.

Die Entscheidung war gefallen, ehe ich den Gedanken noch zu Ende geführt hatte. Oh ja, es war abwegig. Es war mehr Geste denn Lebensgrundlage. Aber es war beileibe keine Spinnerei. Ich hatte selten zuvor derart klar gewusst, was ich wollte, und was ich zu tun hatte:

Ich würde eine Straße kaufen. Und sie menschenleer halten.
Dem Blues zuliebe.

VI.

Silke begriff, dass es mir ernst war damit, und hielt sich mit ihren Einwänden zurück. Sie mochte ihre eigenen Gründe dafür haben. Ich glaubte mich erinnern zu können, dass sie selbst in dieser Zeit manchmal davon gesprochen hatte, wie es

wäre, einfach weg zu gehen. Und auch wenn sie meine fragenden Blicke jeweils mit einem Lächeln zerstoßen hatte, schien sie es mit einer stillen Genugtuung hinzunehmen, dass ihre eigenen leisen Träume plötzlich in greifbare Nähe zu rücken schienen.

Wir beide wollten also fort, nur – wohin?

Das Nächstliegende war zu weit weg, um ernsthaft in Betracht gezogen zu werden. Mein Traum mochte den Ufern des Mississippi entlang verlaufen sein, aber ich hatte die USA bereist, und war zur Überzeugung gelangt, dass sie unter dem Gewicht der an sie gerichteten Träume zu Boden gegangen waren. Mag sein, dass sie einst hätten sein können, was ich mir davon versprochen hatte, aber diese Zeiten waren zumindest für mich unwiederbringlich verloren. Die USA kamen nicht in Frage.

Doch die Alternative lag auf der Hand: Skandinavien.

Die Länder der einwärts gewachsenen Gefühle. Die Länder des großen Schweigens und der beredten Blicke. Diese Länder mit ihren verschwenderischen Wäldern und unbestimmten

Seen. Die Heimat Silkes und die Heimat einer Handvoll Musiker, denen es gelungen war, mich herauszuführen, als ich im Mississippidelta verloren gegangen war.

VII.

Mein Gefühl sagte mir, dass es noch nicht so weit sein konnte, als Silke mich anwies, langsamer zu fahren und die Augen offen zu halten, nach der Abzweigung. Einem Teil von mir widerstrebte der Gedanke. Dem Teil, der bereits mit dem Asphaltband verwachsen war, das sich gerade und verlassen in den Wäldern am Horizont verlor, als sei es eigens für uns in diese Wildnis geschlagen worden. Als Begrüßungsgeschenk. Oder als verspätetes Abschiedsgeschenk, vielleicht. Die schiere Monotonie der Landschaft tötete jedes Distanzgefühl, aber ich

war mir sicher, dass wir noch nicht angekommen sein konnten. Silke musste erst ihre Stimme in verhaltener Empörung heben, bevor ich mich zum Einlenken bewegen ließ.

Ich verzichtete darauf, den Blinker einzuschalten, und bog ein auf den kleinen Feldweg, dem die Bürde auferlegt worden war, zur Erfüllung unserer Träume zu werden.

Er war nicht asphaltiert, aber von gutem, festem Boden und erstaunlich gründlich gewartet. Es gab etwas Wildwuchs auf dem schmalen Streifen zwischen den beiden Reifenspuren, die Fahrbahn selbst schien aber davon frei zu sein. Der Wagen fuhr gleichmäßig und ruhig – es war tatsächlich eine Straße, der wir entlang fuhren. Unsere Straße, dachte ich, und brachte den Wagen neben dem roten Blockhaus zum Stehen.

VIII.

Es war nicht direkt ein Streit, in den wir geraten waren. Zu einem Streit gehört für mich die Absicht, jemanden zu verletzen. Und das Vorübergehende. Ein Streit kommt irgendwann, und irgendwann ist er wieder vorbei, was bleibt, sind die Folgen.

Dafür dauerte das bereits zu lange. Wenn wir uns gegenseitig hätten verletzen wollen, hätten wir es längst getan.

Dennoch trieb es mich zuweilen hinaus auf die Straße.

Sie blieb im Haus oder fuhr ohne Verabschiedung in die Stadt, und ich lief die Straße entlang. Von einem Ende zum anderen und zurück, bis sie wieder da war. Dann half ich ihr beim Ausladen der Vorräte, und alles war, wie es immer gewesen war.

Bis sie eines Tages länger wegblieb. Irgendwann wurde mir das Laufen zuviel, ich verlor die Geduld und kehrte zurück ins Haus. Dort wartete ich auf sie, und als sie behutsam die Türe öffnete, als wolle sie mich um keinen Preis wecken, meinte ich zu ihr:

Vielleicht hast du ja Recht.

IX.

Und so machten wir uns an die Arbeit.

Ich war nie ungeschickt mit meinen Händen gewesen, daran hatten auch die Jahre, in denen ich es selten unter Beweis hatte stellen müssen, wenig geändert. Es war gut genug, und wir hatten alle Zeit der Welt.

Als wir schließlich fertig waren, musste ich zugeben, dass ich damit würde leben können.

Das Blockhaus wirkte trotz seines Anbaus noch immer wohnlich. Außerdem konnte ich mir nicht vorstellen, dass allzu viele Menschen vom Schild hergelotst würden, das an der Kreuzung auf unsere Einfahrt wies.

Auf Englisch stand darauf in hohen, geschwungenen Buchstaben:

Short & Lonesome Road.

X.

Das Geschäft lief schleppend, und ich war zufrieden.

Das Schild versah seinen Dienst, hielt die Unaufmerksamen und die Unverständigen ab und bescherte uns die Gesellschaft einiger Menschen, die niemals nur neugierig waren.

Die meisten von ihnen waren mit der Gegend zu gut vertraut, als dass ihnen die Veränderung am Straßenrand hätte entgehen können. Sie fuhren regelmäßig dem Asphaltband entlang und wollten sicherstellen, dass alles seine Ordnung hatte. Ihr Revier verteidigen.

Zumeist waren es Arbeiter oder Jäger oder Sammler, die aus der Stadt gekommen waren, um ihre Ruhe zu haben. Sie waren nicht allzu gesprächig, und man musste behutsam vorgehen, wenn man sie zum Dableiben bewegen wollte. Häufig gelang es mir, und sie drückten ihre Zufriedenheit aus, indem sie wiederkamen, manchmal erst nach längerer Zeit. Fragte jemand von ihnen, wozu die kleine Bühne gut sein sollte, zuckte ich mit den Schultern.

Wir hatten nicht viel zu tun, aber darum ging es nicht. Wir

hatten eine Aufgabe, und was immer es war, das sich zwischen Silke und mich geschoben hatte, es zog sich allmählich zurück.

XI.

Ich war nicht unzufrieden gewesen in der Zeit davor. Ich hatte mich nie beklagt. Aber als es plötzlich so weit war, begriff ich, wie sehr ich darauf gewartet hatte.

Es war nicht mehr als ein junger, etwas gebeutelt wirkender Mann, der die Straße herabkam, einen übermächtig großen Rucksack auf den Schultern, den Gitarrenkoffer in der Hand. Ich saß in einem großen Korbsessel auf der Veranda vor dem Haus, er grüßte freundlich auf Englisch und blieb einen Augenblick stehen. Er schirmte seine Augen mit der freien Hand ab gegen die tief stehende Sonne und musterte mich und das Haus eindringlich, aber respektvoll.

Are you looking for something? fragte ich, und er stellte seine Gitarre ab.

Am Abend spielte er vor mir und Silke und einem einzigen weiteren Gast, er war nicht einmal besonders gut, zu viel Stilwillen und zu wenig Leiden, und dennoch:

Ich könnte mich nicht erinnern, jemals zuvor so glücklich gewesen zu sein.

XII.

Er blieb noch einige Tage bei uns. Er schlief im kleinen Hinterzimmer auf der Rückseite des Hauses, die einzige Gegenleistung sollte darin bestehen, der Straße eine Chance zu geben. Er zeigte sich einverstanden, wir hatten gute, lange Gespräche, über den Blues, über das Leben, seins und meins (er suchte tatsächlich etwas, aber er hatte es nicht eilig damit) und wenn es dunkel wurde, nahm er seine Gitarre und lief die Straße hinab.

Danach spielte er, jeweils vor ein paar Leuten mehr. Silke hatte in der Stadt einige Flugzettel verteilt, ein paar Einladungen ausgesprochen, der Rest ergab sich von selbst.

Ich bin nicht sicher, ob alle Gäste verstanden, wovon sie Zeuge wurden. Schätze, das ist in Ordnung. Sie waren ein gutes Publikum, still, interessiert, und ich hatte gelernt, meine Ansprüche an die Menschen zu zügeln.

XIII.

Nachdem der Mann weiter gezogen war, kehrte erst einmal Ruhe ein.

Ein paar der Gäste, die gekommen waren, um ihn zu sehen, kehrten auch nach seiner Abreise gelegentlich zurück, und häufig war es, als wären Freunde zu Besuch. Dazu kamen die üblichen Leute, die mehr oder weniger zufällig auf das Schild gestossen waren.

Wir hätten vermutlich nur knapp davon leben können, aber wir waren selten allein, und Silke schien glücklich darüber.

Mir fehlte der Blues, nachdem er mir einmal so nahe gekommen war.

XIV.

Ich habe versucht, selbst Gitarre spielen zu lernen, ich bin gescheitert. Die Grundakkorde, das ging, auch meine Stimme war charaktervoll, wie ich wusste, aber dennoch – irgendetwas fehlte.

XV.

Ich habe mir das Rauchen angewöhnt.

Ich rauchte nicht viel. Nur wenn ich allein war, auf der Strasse. Ich ging ein paar Meter vom Haus weg, ich wollte nicht, dass sie mich dabei sah, auch wenn ich wusste, dass ihr diese neue Unsitte nicht entgangen sein konnte.

Am liebsten war mir, wenn es ein wenig kühl war, dann stand ich da mit dem einen Arm eng am Körper anliegend, den Ellenbogen des anderen darauf gestützt, die Zigarette locker zwischen den Fingern.

Es war so unwahrscheinlich still, dass ich meine Zigarette

knistern hören konnte, wenn ich langsam daran sog. Eigentlich vermute ich, dass ich nur dieses Geräusches wegen rauchte, es wirkte so ungeheuer bedeutungsvoll.

In den Abendstunden erstarb der ohnehin schon spärliche Verkehr auf dem Asphaltband drüben beinahe völlig.

Jedes Auto, das noch vorbeifuhr, schickte ein zischendes Rauschen herüber zu mir, dem ich jeden zurückgelegten Meter anzuhören glaubte.

Spätestens nach dem dritten Auto machte ich meine Zigarette aus und ging zurück zum Haus.

XVI.

Es war meine Idee gewesen, aber hätte sie mich nicht darin bestärkt, es wäre Idee geblieben. Ich hatte schliesslich keine Kontakte, keine Erfahrung, keine Ahnung. Nur Vorlieben. Und ein Telefon. Ausserdem eine sehr genaue Vorstellung davon, was ich wollte.

Ich gab ein Inserat auf in einer Fachzeitschrift. Silke meinte, ich solle es ruhig Stipendium nennen, einfache Unterkunft und einsame Strasse inbegriffen.

Es kamen vor allem Fragen. Wer die falschen stellte, wurde von mir umgehend davon überzeugt, dass er sich geirrt haben musste. Ein paar bemerkten es selbst. Für viele war es unbegreiflich, für noch mehr unvorstellbar.

Ein paar blieben dennoch übrig.

XVII.

Ein paar von ihnen waren gut.

Wir hatten mehr Besucher denn je, wir waren es den Musikern schuldig.

Sie blieben meistens nur für ein paar Wochen, die sie zu genießen schienen, dann machten sie Platz für den nächsten. Ich hatte etwas in Gang gesetzt, das sich ohne mein Zutun weiter am Leben erhielt, das machte vieles einfacher.

Ich bediente das Telefon, wir beide kochten, wir beide ser-

vierten, wir hörten beide zu, und mit uns ein Publikum, das nicht immer still blieb.

Auch die guten Gespräche blieben nicht aus.

Ich hätte glücklich sein können.

XVIII.

Ich weiss, dass es mich unter einen Verdacht stellen wird, über den ich erhaben sein sollte, wenn ich es sage, aber ich muss es sagen, denn so war es nun einmal: Sie waren Deutsche.

Eine intakte Kleinfamilie, ein Mann, eine Frau, drei halb-wüchsige Kinder, allesamt gutmütig und ungeschickt in ihren Bewegungen, wie sie nacheinander umständlich aus dem Wagen stiegen.

Die Kinder waren Kinder, sie passten nicht in dieser Zahl in diese Art von Wagen, ihre Unzufriedenheit konnte ich verstehen, ihre Lautstärke ignorieren.

Der Mann jedoch fragte unverfroren: Sind sie der Mann mit dem?

Ich zögerte, aber ich musste wissen, woher er es wusste, also nickte ich, und führte ihn hinein. Es war zum Glück noch nicht Abend, sie hatten den Laden ganz für sich allein.

Schön hier, ruhig, nicht? fragte der Mann. Ich grinste nur, und versuchte, es nicht allzu gequält aussehen zu lassen.

Silke kochte, ich bediente, ich hörte zu, und irgendwann meinte die Mutter:

Wissen Sie, wir haben einen Umweg in Kauf genommen, es war eine Empfehlung. Es stand geschrieben, und sie wies lächelnd auf das dicke Buch in ihrer Tasche.

Ich grinste erneut, einfältig, wie mir schien, es muss doch furchtbar einfältig wirken, dachte ich.

XIX.

Am Abend zuvor hatte nicht der Musiker gespielt, der dafür vorgesehen gewesen war.

Er hatte einem jungen Mann den Platz geräumt, der un-

erwartet zurückgekehrt war, zu Fuss, den Rucksack auf den Schultern, den Gitarrenkoffer in der Hand.

Ich fragte nicht, Are you looking for something?, die Antwort stand ihm quer über das Gesicht geschrieben.

Er lächelte, ich lächelte zurück, und er meinte:

I've heard people talking about you. Man, people actually talk about this place.

Aus seinem Mund hatten die Sätze geklungen wie etwas, auf das ich schon lange gewartet hatte.

Und dann sang er in dieser Nacht sein Lied, Last Night I Dreamt of Mississippi, ich hörte zu, an die Wand gelehnt, weil es keine freien Stühle mehr gab, und war ganz überrascht über die Beiläufigkeit, mit der ich mit dem Ärmel zum Gesicht fuhr, um eine Träne abzuwischen.

XX.

In der Nacht, nachdem die Familie uns verlassen und sich herzlich verabschiedet hatte, lag ich wach.

Silke spürte es, sie sagte nichts, aber ich wusste, dass sie wartete.

Und als ich die Worte zusammen hatte, sagte ich sie leise ins Dunkel hinaus, als würde ich atmen:

Vielleicht sollten wir doch... weiter.

Und dazu, zum ersten Mal seit langer Zeit: Ich meine, was haben wir denn zu verlieren?

Es war mir ernst damit, verdammt ernst, aber wie immer wusste sie eine Antwort, wo ich mir keine gewünscht hatte.